

GELEITWORT

Ein Buch wie „Sozialismus als Heilslehre“ erscheint nicht alle Tage. Es ist sowohl ideengeschichtlich als auch in aktueller, geistiger Hinsicht ein besonderes und wichtiges Buch.

Als ich 1994 im Privatarchiv von Ulrich Woronowicz stöbern durfte, weil ich Material zur Oppositionsgeschichte der DDR suchte, fiel mir das Manuskript dieses Buches aus dem Jahr 1984 in die Hände. Es war damals für die sprichwörtliche Schublade geschrieben. In der DDR konnten solche Manuskripte nicht gedruckt werden. Eine Veröffentlichung im Westen scheiterte. Jetzt liegt der Text leicht überarbeitet und ergänzt vor.

Ulrich Woronowicz war in der DDR kein Unbekannter. Er scheute den Konflikt mit dem Regime nicht und galt als Gegner des politischen Systems und einer Kirchenpolitik, die sich mit der kommunistischen Macht abgefunden und arrangiert hatte. Darum wurde der risikofreudige „Reaktionär“ auch vom MfS verfolgt, das zahlreiche IM, auch aus dem kirchlichen Bereich, auf ihn angesetzt hatte. Woronowicz konnte aber nicht gebrochen werden. Er konnte auch nicht zum Schweigen gebracht werden.

Über viele Jahre praktizierte er seine kritische Haltung. Er organisierte den Zusammenhalt gleichgesinnter Theologen, gründete oppositionelle Jugendgruppen, war an der kritischen Menschenrechtsarbeit beteiligt, unterstützte politische Häftlinge und Ausreiseantragsteller. Als Pfarrer und Superintendent leistete er vielfältigen kulturellen Widerstand, sorgte sich um die Bewahrung kirchlicher Traditionen und wehrte sich gegen den Verfall der historisch wertvollen Bausubstanz.

Was ihn aber besonders auszeichnete, war seine geistige Arbeit. Wie nur wenige kritische Theologen reflektierte er Zeit und Zustände, schrieb zahlreiche Aufsätze und Essays. Er suchte die Öffentlichkeit und entfaltete eine intensive Vortragsarbeit. Er wählte seit den siebziger Jahren zur Verbreitung seiner Ideen neben dem Herstellen von fliegenden Blättern die Form des „Samisdat“, jene kleinen selbstverlegten Schriften, die in Auflagen bis zu einhundert Exemplaren verteilt wurden.

Diese Schriften sind eine Fundgrube. Sie dokumentieren eine geistige Auseinandersetzung zu DDR-Zeiten, die die Mächtigen in Staat und Kirche allzu gern unterdrückt hätten. Da finden sich für den Oppositionsforscher hinreichende Texte zur Rechtsfrage, zur ideellen Grundlage der Demokratie, zur Kirchenpolitik und zu anderen theologischen und politischen Themen. Auch „Sozialismus als Heilslehre“ gab es in Kurzfassung.

Ulrich Woronowicz war ein oppositioneller Protestant, der sich charakteristisch von der Mehrheitsgruppe protestantischer Oppositioneller unterschied. Seit den siebziger Jahren dominierte ein Oppositionskonzept, das auf sozial-ethischen Voraussetzungen beruhte und das Programm des „verbesserlichen Sozialismus“, eine Wortschöpfung von Heino Falcke*, verfolgte. Dieses Konzept war im monistischen Staatssozialismus zwar ebenfalls systemsprengend, hatte aber auch Schwächen, weil es mit Recht, Institution und Ökonomie wenig anzufangen wusste. Zudem hatten die Sozialethiker Schwierigkeiten, das demokratische Vertretungsprinzip ernst zu nehmen, wollten doch auch sie dem Volk beibringen, was es für gut zu halten hatte. Ein Teil der Schwächen der DDR-Opposition im Herbst 1989 rührt aus diesem Ansatz.

Anders allerdings Theologen wie Ulrich Woronowicz, von einem realistischen Menschenbild ausgehend, die Voraussetzungen von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit erkannt und mit dem sozialistischen Modell konfrontiert. Daher kannten sie den zivilisatorischen Zusammenhang von Christentum und Demokratie, wussten über die Endlichkeit des Kommunismus und haben den Kommunismus als eine kulturelle Sackgasse erkennen können.

Ulrich Woronowicz hat deswegen die Aufklärung über den Kommunismus-Sozialismus und seiner Ideologie als eine vordringliche Aufgabe gesehen. Die Energie, mit der er ans Werk gegangen ist, ist auch in diesem Text zu spüren. Er ist, um eine kräftige Metapher zu gebrauchen, ein protestantisches Urgestein, das der Aufklärung der missbrauchten Vernunft mit fast unerbittlicher Rationalität verpflichtet ist. Dabei hat Ulrich Woronowicz diese Aufklärung nie auf Kosten der evangelischen Glaubenssubstanz betrieben. Darin blieb er im besten Sinne des Wortes ein Konservativer.

Seine eigene Kirche hat jedoch nach der Revolution von 1989 nicht die oppositionelle und widerständige Tradition zu ihrer eigenen erklärt, sondern die der angepassten und oft auch kollaborierenden Kirchenfunktionäre. Bis heute wird Ulrich Woronowicz nicht gewürdigt. In Ehren wird neben anderen IM dagegen der ehemalige Konsistorialpräsident und derzeitige brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe gehalten, der vom MfS als IM „Sekretär“ registriert war, und der in der DDR die Menschenrechte verwirklicht sah.

Ulrich Woronowicz steht in der Tradition der großen und bis heute dem Vergessen anheimgestellten Theologen Ostdeutschlands, wie Otto Dibelius oder Joachim Fränkel. Und wer die Texte zur Rechtsfrage von Dietrich Bonhoeffer kennt, weiß, dass Ulrich Woronowicz diesem näher steht als der ehemalige Bischof Albrecht Schönherr, der Bonhoeffer zur Unterwerfung der Kirche unter die SED missbraucht hat.

Ich weiß, wovon ich schreibe, und es geht hier nicht darum, Ulrich Woronowicz einen Gefallen zu erweisen. Über Jahre wurden Tonnen von Papier mit DDR-staatlich lizenzierte Theologie bedruckt. Wer diese heute liest, kann nur peinlich berührt sein. Davon wird nur sehr wenig überhaupt noch erwähnenswert bleiben. Die Schriften von Ulrich Woronowicz dagegen behalten ihren Wert, auch wenn ihnen anzumerken ist, dass hier ein Theologe mit der Beschaffung von Fachliteratur zu kämpfen hatte, dass ihm seine Botschaft wichtiger war, als eine letzte wissenschaftliche Absicherung.

In welchem Kontext ist dieses Werkes entstanden? Als sich im Westen die dominierende und arrivierte DDR-Forschung von der Totalitarismustheorie verabschiedete und damit die Grenzen zwischen Diktatur und Demokratie verwischte, hat in vielen Nachtstunden ein ostdeutscher Oppositioneller unter großen persönlichen Risiken die Konturen scharf zu ziehen vermocht. Während die DDR-Forschung im Westen dem SED-Staat eine Stabilität bescheinigte, die die Ereignisse von 1989 undenkbar machten, hat Ulrich Woronowicz die Zerbrechlichkeit des Kunstgebildes Sozialismus nicht prophetisch, sondern wissenschaftlich nachgewiesen.

Dieses Buch ist ein einzigartiger Beleg für den Reichtum des kritischen Denkens und der qualitativen Substanz der Kommunismuskritik im Osten. Daher sei es denjenigen DDR-Forschern und Politologen ans Herz gelegt, die nur an der Oberfläche kratzen und keine Ahnung von der Ideengeschichte der Opposition haben, für die Oppositionelle in der DDR nur hoffnungslose Idealisten waren, denen es an Pragmatismus und hinreichender Differenz zum Sozialismus fehlte.

Methodisch steht Ulrich Woronowicz dem Mitschöpfer der Totalitarismustheorie Eric Voegelin nahe, der angesichts der Säkularisierung und des Schwundes der überweltlichen Religionen das Aufkommen der Politischen Religionen beobachtete. Auf einen der Vertreter dieses Ansatzes, Carl Christian Bry, beruft sich der Autor besonders. Als kenntnisreicher Theologe zeigt Woronowicz detailliert den „Religionsersatz“ der kommunistischen Ideologie, ihre Verführungskraft und ihre Fehlkonstruktion auf. Ein Ersatz bleibt eben ein Ersatz und erreicht die Wirklichkeit nicht.

Interessante Überlegungen zum Ost-West-Verhältnis oder zur Entspannungspolitik zeigen überdies, wie weit sich der Westen, der 1989 vom Zusammenbruch des Kommunismus insgesamt überrascht wurde, auf die sozialistischen Fiktionen eingelassen hat.

Ich wünsche diesem Buch viele Leser, denn es ist von bleibender Aktualität. Es geht über die Interessen eines Zeitgeschichtlers hinaus, weil zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Weltkommunismus die Verführungskraft

solcher Ideen nicht aufgehoben ist. Nicht nur die Vergangenheitsbewältigung ist das Anliegen dieses Buches, sondern auch die Gestaltung der Gegenwart und vor allem der Zukunft.

Daher richtet sich das Buch auch an jeden, an Ostdeutsche wie Westdeutsche, an Politiker wie an Theologen. Möglicherweise kommt dann auch jeder besser zu seiner Sache: Die Theologen zur Theologie und die Politiker zur Politik.

Berlin, im September 1999

Ehrhart Neubert